

Ozericourtz 12. XI. 1846.
 Elisabethplatz 6.

Sehr geehrter Herr!

Ihr letzter Brief hat mir ein doppelttes Vergnügen bereitet, einmal, weil meine vorhergehendes Schreiben Sie so sehr erfreut hat, das andre Mal, weil ich - fast muss ich sagen - zu meiner Verwunderung, das Wesen Ihrer Novellen in seinen Grundzügen aus dem einen mir vorliegenden Bande richtig erfasst habe. Jedenfalls wäre die Darlegung viel unaufrichtiger ausgefallen, hätte ich auch die übrigen Bände zur Hand gehabt. Aber auch so kann ich mit meinen Ausführungen, die mir durch Ihre Bemerkungen vollauf bestätigt wurden, zufrieden sein. -

Den tieferen Grund für die geringfügigkeit des Verständnisses einer bedeutenden Künstlernatur sehe ich in dem Mangel an Menschen, die zu geniesen verstehen. Sind diese schon selten, so sind die Wirkenden, die beim Vertiefen in ein Werk von den Schauern des Schaffenden durchdringt werden, noch seltener. Und auf diese Selteneren ist ein Dichter, dem nicht die Außenperson zu tiefe kommt, angewiesen, überhaupt, wenn er noch auf so intimen Gebieten der Kunst, wie Novelle u. Lyrik arbeitet. Aber auch diese kleine Gemeinde ist zum guten Teil so zersplittert, fast jedes Mitglied derselben trägt so oft die verschiedenfarbigsten Brillen, das auch hier die Anzahl derjenigen, die das

Gebotene mit reinem, freiem, gesundem Auge betrachten, minimal
ist. Was die Sache noch schlimmer macht, dass eben diese Gesunden
so selten zu Worte kommen können, um den Andern die Augen
zu öffnen, weil juist diese Andern die ganze „Macht“ in den Händen
haben. Durch welche Mittel, ist gleichgültig. — Bei der grossen Masse
kann von einem intimen Kunstverständnis nicht die Rede
sein, ebensowenig wie bei den meisten sogenannten „Kri'li'ken“,
die grösstenteils zum Vulgus gehören. Das zeigt sich schon in der
Art, wie sie eine Dichtung fassen. Sie sehen, wie Sie so richtig
bemerkten, vor allem auf die Handlung, auf das Grösste, Handgreif-
lichste. Daher ist nach meiner Ansicht das Drama nicht die
höchste, sondern die am meisten wirkende Dichtgattung, und
ich glaube so ziemlich mit Ihnen hierin übereinzustimmen,
wenn ich die Lyrik als höchste Kunstgattung ansetze. . . .

Ich will diese Darlegungen abbrechen und ein Neues über mich
sprechen. Genau gesehen erscheint mir zwar dies Beginnen als eine
grosse Unbescheidenheit. Bin ich doch Ihnen gegenüber an Jahren u.
Erfahrung nur ein Kind. Auch weiss ich nicht, ob ich wirklich Wert-
volles über mich zu sagen habe, der ich relativ u. absolut so ziem-
lich unbedeutend bin. . . . Vorerst etwas über meine Lebensverhält-
nisse. Ich bin das einzige Kind eines Vaters u. einer Mutter, die für
meine Bestrebungen nicht das geringste Interesse haben und auch
nicht haben können, da sie Kaufleute sind, die so viel jährlich er-
nötigen, dass man schlecht u. recht davon leben kann. Noch ungnüdi-
ger als meine materiellen Umstände ist meine geistige Um-
gebung. Meine sogenannten Collegen, die „Blüte“ der Jugend, die



aurea iuventus, wie die ganze geistige „Aristokratie“ der Stadt stehen auf einer sehr tiefen Stufe. So wird es Ihnen begreiflich sein, wenn ich freiwillig ganz exclusiv, ganz vereinsamt lebe. Denn wo ich mit der Gesellschaft zusammenstosse, muss ich eine Maske vornehmen, die auf die Dauer untraglich wird. Dazu kommt ein verhasstes Studienfach. Habe ich auch meine Prüfungen gut bestanden, so muss ich dies mehr meinem sehr starken Gedächtnisse und der beherrschenden Übersichtlichkeit zuschreiben, mit der ich auch einen mir unangenehmen Gegenstand erfasse. Sie sehen, dass so ziemlich alle äusseren Bedingungen fehlen, die auf meine Entwicklung hätten fördernd einwirken können. Und ich muss sagen, dass ich alles, was ich jetzt physisch u. psychisch bin, fast nur mir alleine zu verdanken habe. Ob ich darauf stolz sein kann, weiss ich nicht... Mit gleicher Aufrichtigkeit will ich Ihnen meine „Zukunftspläne“ anvertrauen. Da es einmal nicht anders geht, werde ich den juristischen Doctorgrad erwerben und mich dann auf meine Art und auf eigene Faust durch die Welt zu schlagen versuchen. Sollten mir aber die 2 Jahre bis dahin gar zu untraglich werden, so bin ich fest entschlossen, mit meinem bisherigen Leben noch vor der Zeit zu brechen... Beinahe habe ich mir durch diese Ausführungen die Laune verdorben, über mein „Schaffen“ zu sprechen. Ich gehöre zu denjenigen, welche die Kunst nicht auf die leichte Achsel nehmen. Daher hat es mir die grösste Freude gemacht zu erfahren, dass meine Bestrebungen in dieser Hinsicht nicht so ganz verfehlt sind. Ob ich wirklich etwas Wertvolles werde leisten können, weiss ich nicht, schon deshalb nicht, weil ich mich noch selbst suche und nicht gefunden habe. Möglicherweise ist meine kritische Begabung grösser

als meine schöpferische; wenigstens scheint es bis jetzt der Fall zu sein. Vielleicht deshalb, weil ich vorläufig noch besser zu beurtheilen verstehe, wie andere mit dem „Handwerkszeug“ umgehen und selbst noch nicht die erforderliche Kraft zu seiner sicheren Handhabung besitze. Jedenfalls muss ich mich hier Ihrer so erfahrenen und mir so walwollenden Einsicht überlassen, für welche ich Ihnen nie genug dankbar sein kann. - Meine gerichte sind fast alle einem beinahe kraumhaften Zustand entsprungen. So wird es wol richtig sein, wenn Sie die grösste Anzahl derselben als poetische Prosa bezeichnen, wehrscheinlich, weil in ihnen das heissflüssige Erz nicht in die nötige Form gegossen ist. Ein paar Sachen scheinen aber doch gelungen zu sein. Die anderen sind mir aber schon deshalb nicht ganz wertlos, weil sie trotz ihrer Unbrauchbarkeit viel zu meiner technischen u. künstlerischen Schulung beigetragen. Verwundert war ich nur, dass Sie 3 Gerichte, auf die ich - ich muss jetzt selbst lachen - beinahe stolz gewesen bin, zum toten Material geworfen. So sind dies, wenn Sie mein Manuscript noch zur Hand haben: Julinacht, Herbstnacht u. Der Tod. In das erste versuchte ich die geheimnisvolle Schwüle eines Sommerabends, in das zweite das heimliche Rauchen u. Schauern einer Herbstnacht zu bannen, im dritten eine Art möglichst plastischer Renaissancefreske zu geben. Sie sind wol alle verfehlt. - Die Aufgabe der Lyrik fasse ich möglichst hoch. Sie soll - und das versuche auch ich anzustreben - der eigenen Individualität wie den uns umflutenden zeitlichen und Naturerscheinungen eben durch das Medium der Individualität den künstlerisch vollendeten Ausdruck geben. All' dies habe ich zum grossen Teil in Ihrer Lyrik gefunden. - - - Den Impressionismus meiner



Skizze „die Rosenkriebe“ haben sie zu meiner Freude gleich gemerkt. Doch glaubte ich weiter eben durch die unbewusste Interesselosigkeit der kleinen den Fall in ein recht günstiges Licht gerückt zu haben. Scheint aber doch nicht gelungen zu sein. . . . Am Impressionismus in der Literatur ist in Deutschland so gut wie gar nichts geleistet. Wenn sich über die Berechtigung des Literarischen in der Malerei streiten läßt, so scheint mir hingegen die Verwendbarkeit des Malerischen in der Poesie unzweifelhaft dazustehen. Es handelt sich nur darum, wie eben dieses Malerische zum Ausdruck gebracht wird. Für den Impressionismus fehlt den Deutschen noch die rechte Augenfreude, das intime Vergnügen an einem Stück Natur, eben weil es nichts anderes als ein Stück Natur ist. Ein Deutscher hätte sicherlich nicht wie Monet Heuschaber bei der verschiedensten Tages u. Abendbeleuchtung gemalt. Alles das, weil in Deutschland die große Menge der „gebildeten“ noch zu wenig Cultur besitzt. Mutatis mutandis läßt sich all' dies ganz gut auf die dichterische Schilderung anwenden. Von solchen scheinbar unliterarischen Skizzen habe ich eine Anzahl im Kopfe, deren Ausführung mir aber durch die Umstände, in denen ich lebe, verleidet wird, ebenso wie bei einer Menge & anderer Pläne für Prosa und Drama, welche letztere ich aber noch gehörig ausreifen lassen will. Dieser Tage will ich daran gehen einen meiner Prosapläne, „die Magd“ auszuführen. Nach seiner Vollendung werde ich Ihnen eine Abschrift zur Beurteilung übersenden. Überhaupt habe ich Ihnen noch für die Art und Weise Ihrer Kritik zu danken, die mir außerordentlich sympathisch ist. Selbst bin ich eine sehr aufrichtige

und sehr rücksichtslose Natur und daher Thut mir Ihre aufrichtige
Rücksichtslosigkeit so wol, die mich jedes Mal ein gut Stück fördert.

Mein Brief ist lang geworden und vielleicht nicht so rund und
freundlich ausgefallen, als Sie es erwartet und ich es gewünscht
hätte. Ist es aber schwer genug, bei vollem Bewusstsein der Soude
eines Andern stillzuhalten, so ist es noch schwieriger, sich ohne
Wimperzucken mit eisener Haut ~~zu~~ gleichsam zu reciren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr Dankbarer

A. Altmann.

N.B. Ich will versuchen, meine Kritik über Ihren „Herbststreifen“,
natürlich entsprechend verändert, der „Zeit“ anzubieten. Viel-
leicht wird sie angenommen. Vorerst muss ich Sie aber fragen
ob Sie es gestatten und ob es Ihnen nicht unangenehm wäre,
wenn ich etwas über die „Pincelliade“ verlaublich wäre. Bis zum
Eintreffen Ihrer etwaigen Erlaubnis will ich mit der Abren-
dung der Arbeit warten.



hochachtungsvoll
A. A.



